

Werk

Titel: Neues Testament

Ort: Tübingen

Jahr: 1910

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?490492916_1910_0013|log100

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Neues Testament.

Paulus.

I.

VÖLTER, D., Paulus und seine Briefe. Krit. Untersuchungen zu einer neuen Grundlegung der paul. Briefliteratur und ihrer Theologie. Straßburg, Heitz, 1905. VI. 331. M. 7.—. — MAIER, Fr., Die Briefe Pauli, ihre Chronologie, Entstehung, Bedeutung und Echtheit (Biblische Zeitfragen II 5/6). Münster, Aschendorff, 1909. 79. M. 1.—. — Straßburger theologische Studien VII 4: QUIRMBACH, J., Die Lehre des hl. Paulus von der natürl. Gotteserkenntnis und dem natürl. Sittengesetz. Eine bibl.-dogmat. Studie. Freiburg, Herder, 1906. X. 93. M. 2.40. — MOSKE, E., Die Bekehrung des heil. Paulus. Eine exeget.-krit. Untersuchung. Münster, Aschendorff, 1907. XI. 101. M. 2.50. — OLSCHESKI, W., Die Wurzeln der paul. Christologie. Königsberg, Gräfe & Unzer, 1909. VI. 170. M. 3.—.

VÖLTER ist überzeugt, daß die herrschende Auffassung und Behandlung der paulinischen Literatur und Theologie unhaltbar und auf die Dauer unverantwortlich ist. Ihren Grundfehler sieht er darin, daß sie von der unbewiesenen Echtheit der vier Hauptbriefe ausgeht. Den Paulinismus und das Urchristentum lernen wir vielmehr erst dann wirklich kennen und verstehen, wenn wir auch an diese Briefe das kritische Messer anlegen. Indem V. sie auf ihre Echtheit und Integrität untersucht, kommt er zu folgenden Ergebnissen. Dem 1. Kor liegt ein echtes paulinisches Schreiben zugrunde. Wir erhalten es, wenn wir die Verse 2 6—16; 3 10—15; 4 17; 5 3—5; 7 25—40; 8 5 b und 6 b; 9 13—18; 9 20 b, 21; 9 23—27; 10 1—22; 11 2—16; 11 23—28; 12 13; 14 1; 14 33 b—36; 15 7; 15 23—28; 15 32 a; 15 45; 15 51. 52 und 56 als spätere Zusätze ausscheiden. Entfernen wir aus dem 2. Kor die Stücke 1 21. 22; 2 16 b—4 6; 4 16—5 11; 5 16; 6 14—7 1; 8 9 und 10 1—13 10, so haben wir ebenfalls einen echten Paulusbrief vor uns, und außerdem dürfen wir in 10 1—13 10 den Zwischenbrief erkennen, den Paulus vor diesem wieder in seiner ursprünglichen Gestalt hergestellten Briefe geschrieben hat. Der Römerbrief, den Paulus selber verfaßt und abgesandt hat, bestand aus den

Versen 1 1. 5b—7. 8—17; 5 1—12. 15—19. 21; 6 1—13. 16—23; Kap. 12; Kap. 13; 14 1—15 6; 15 14—16. 23b—33; 16 21—24. Ihm hat ein Uebersetzer zunächst folgende Stücke beigelegt: 1 2—5a; 1 18—4 25 (ohne 2 14. 15 und 3 22 Schluß bis 26); 5 13. 14. 20; 6 14. 15; Kap. 7 (ohne 7 25b); Kap. 8 und 9 1—11 10. Noch spätere Zusätze sind in den Abschnitten 2 14 und 15; 3 22 Schluß bis 26; 7 25b; 11 11—36; 15 7—13; 15 17—23 a zu erkennen. Auch die Stücke 16 1—20 und 16 25—27 sind nicht ursprüngliche Bestandteile des Römerbriefes. Aber in den Versen 16 1—16 und 20 b ist uns ein echtes, nach Ephesus bestimmtes Billet des Apostels erhalten geblieben. Dieses hat dann ein Späterer benützt und es zusammen mit den von ihm selber herrührenden Versen 16 17—20 a und 16 25—27 in den Römerbrief eingefügt, „um diesen Brief, in dem er zugleich das ἐν Ρώμῃ 1 7. 15 tilgte, als einen allgemeinen, speziell auch nach Ephesus gerichteten Brief des Apostels Paulus vorzustellen. So sollte der Brief das Mittel abgeben, die ephesinische Gemeinde im paulinischen Evangelium zu befestigen gegenüber den judaistischen Agitatoren, die sie davon abfällig zu machen suchten“.

Der Galaterbrief hingegen ist vollständig das Werk eines spätern Pauliners, der zwar hie und da auf Stellen des ursprünglichen Römerbriefes zurückgreift, doch im wesentlichen nichts anderes gibt als eine mehr oder weniger freie Reproduktion der Lehre, die der Uebersetzer dieses Schreibens vorträgt. Für die geschichtlichen Partien benützt er Berichte, die mit den Quellschriften der Acta identisch sind, verwertet sie aber tendenziös und entstellt sie. Im Philipperbriefe erweisen sich als ursprünglich und echt die Verse 1 1. 2 (ohne die Worte σὺν ἐπισκόποις καὶ διακόνοις), 1 3—7. 12—20 (ohne καὶ ἐπιχορηγίας τοῦ πνεύματος Ἰησοῦ Χριστοῦ in V. 19 und εἴτε δ. ζ. εἴτε δ. θ. in V. 19); 1 25. 26; 2 17. 18; 2 25—30; 4 10—21. Die übrigen Briefe aber sind alle unecht. Doch begnügt sich VÖLTER damit, die Gründe zu nennen, die nach seiner Ansicht beweisen, daß auch der 1. Thess mit Unrecht Paulus zugeschrieben wird.

Indem wir innerhalb der paulinischen Literatur diese Scheidung zwischen Echtem und späteren Zutaten vornehmen, ver-

ändert sich nun aber an wesentlichen Punkten das Bild, das wir von Paulus, seiner Persönlichkeit, seinem Leben und seiner Lehre erhalten. Wir erkennen vor allem, daß dem Paulinismus der antinomistische Charakter erst später aufgedrückt worden ist und zwar in erster Linie durch den Uebersetzer des Römerbriefes. Nicht nach der Meinung des Apostels, sondern erst nach der späteren Pauliner ist der einzige Zweck und Erfolg des Gesetzes der, die Menschen durch Steigerung des Sündelendes auf die Erlösung von Sünde und Gesetz vorzubereiten. Und während Spätere ihn verkündigen lassen, daß Beschneidung und Gesetz auch für den geborenen Juden abgetan sind, ließ der wirkliche Paulus das Gesetz in seinem vollen Umfange für die Judenchristen bestehen und verpflichtete die ehemaligen Heiden wenigstens auf die Beobachtung des Sittengesetzes. Indem der Uebersetzer im Unterschied von Paulus voraussetzt, daß das Fleisch an sich sündhaft ist, verändert sich ihm auch der Inhalt der Rechtfertigung. Die Sündenvergebung ist ihm lediglich die Vorbereitung. Die Rechtfertigung aber beruht darauf, daß dem Menschen ein neues, Fleisch und Sünde überwindendes Prinzip des Lebens und der Gerechtigkeit eingepflanzt wird. Eben deshalb gründet sie der Uebersetzer des Römerbriefes nicht auf den Tod sondern auf die Auferstehung Christi, darf nach ihm Christus nicht der sarkischen Menschheit von Hause aus angehören, muß er vielmehr ein präexistentes, pneumatisch-göttliches Wesen gewesen sein. Die Lehre vom Geist Christi, der in dem Christen wohnt und ihn der zukünftigen Rechtfertigung beim Gericht gewiß macht, hat dann neben andern Motiven auch zu der neuen Erwartung geführt, daß der Gläubige sofort nach dem Tode mit dem himmlischen Leibe überkleidet wird, um bei Christus zu sein.

Schon aus dem Mitgeteilten ergibt sich, daß die durch VÖLTER vorgenommene Trennung des neutestamentlichen Paulus in einen geschichtlichen Ur- und einen erst durch Pauliner geschaffenen Ueber-Paulus den Exegeten die Arbeit gewaltig erleichtert. Aber wenn V. Recht hat, wird nicht nur der Unsicherheit darüber ein Ende gemacht, ob die Rechtfertigung für

Paulus ein bereits vorhandenes oder ein noch zukünftiges Gut, ob das Fleisch an sich sündig sei oder nicht, ob der gestorbene Christ sofort zu seinem Herrn gelange oder erst bei der Auferstehung. Auch zahlreiche andere Schwierigkeiten, über die sich die Ausleger immer aufs neue die Köpfe zerbrechen, weil keine Erklärung absolut zwingend ist, heben sich, wenn man die betreffenden Stellen auf verschiedene Hände zurückführt oder sie Paulus gänzlich abspricht. Man denke nur an das 7. Kapitel des 1. Kor, die Berichte über das Abendmahl, die historischen Partien des Gal usw. V. hat mit scharfem Blick alle die Stellen erspäht, wo sich der Fluß der paulinischen Dialektik staut, wo uns Wirbel wieder über den bereits gewonnenen Punkt zurückwerfen oder der breite Strom der Gedanken durch Seitenwasser gekreuzt wird. Immer aufs neue fragt er, ob sich diese Erscheinungen bei der herkömmlichen Auffassung der Briefe, die an ihrer Echtheit und Integrität festhält, befriedigend erklären lassen. Und daß er den Finger auf alle die vielen Stellen legt, wo die Auslegung auf Schwierigkeiten stößt, und die bisherigen Erklärungsversuche einer Kritik unterzieht, macht sein Buch auch für den lehrreich, der sein Resultat ablehnen muß. Man hat sich allmählich immer mehr daran gewöhnt, die neutestamentlichen Schriften nicht wie theologische Werke zu lesen; man hat ganz besonders gelernt, daß man die einzelnen Stellen der Paulusbriefe nicht wie Paragraphen eines dogmatischen Lehrbuches behandeln darf, daß es sich nicht darum handelt, sie zu einem lückenlosen System zu vereinigen, sondern sie als den Ausdruck einer bestimmten Persönlichkeit und ihrer eigenartigen religiösen Erfahrungen zu begreifen. Aber indem man vor allem den Menschen, der uns in den Briefen entgegentritt, zu verstehen suchte, ist man vielleicht zuweilen allzu rasch über einzelne Stellen hinweggegangen. Oder man hat doch einer mehr oder weniger intuitiven Betrachtung der Persönlichkeit etwas gewaltsam die Auslegung der einzelnen Stellen untergeordnet. Die einzige feste Grundlage für ein wirkliches Verständnis der Persönlichkeit ist aber eine Exegese, die zunächst einmal Wort für Wort der Briefe prüft und keines beiseite

schiebt, bevor man sich über seine Bedeutung im Zusammenhange Rechenschaft gegeben hat. Wer jedoch, der geduldig diesen mühsamern Weg gegangen ist, wäre dabei nicht auf Stellen geraten, die einer einwandfreien Erklärung spotten, auf überraschende Wiederholungen, unerwartete Uebergänge, Widersprüche. Aber so sehr ich in vielen Fällen, wo VÖLTER bei seinem Gange durch die Hauptbriefe auf Unebenheiten und Risse zu stoßen meint, die Richtigkeit seiner Beobachtungen anerkenne, so wenig vermag ich mir die Schlüsse anzueignen, die er daraus zieht, und in dem Schwabenstreich, der zur Rechten wie zur Linken einen halben Paulus heruntersinken läßt, einen gangbaren und zum Ziele führenden Weg zu erkennen. Ich bestreite nicht die Möglichkeit, ja die Wahrscheinlichkeit, daß vereinzelte Verse wirklich Interpolationen sind. An den allermeisten Punkten aber, wo V. eine fremde Hand findet, ist es ihm nicht gelungen, wirklich zu beweisen, daß nur bei Annahme einer Uebersetzung oder Fälschung die betreffende Stelle verständlich wird. Gewiß dürfen wir auch in Briefen einen geordneten Gedankengang suchen und dürfen es nicht ohne weiteres als selbstverständlich hinnehmen, daß der Verfasser auf eine erledigte Frage nochmals zurückkommt oder gar ein paar Zeilen später verneint, was er vorher bejaht hat. Doch sind Wiederholungen, Abschweifungen und dergleichen gerade in einem Briefe keineswegs von vornherein als Zeichen, daß eine zweite Hand tätig war, anzusehen. Ja selbst Widersprüche sind zunächst nur ein Beweis dafür, daß wir es mit echten, in der Erregung und auf einen konkreten Anlaß hin geschriebenen Briefen zu tun haben und nicht mit ausgeklügelten Kunstprodukten. Wie drücken gerade die unvollendeten Sätze, die Zwischenbemerkungen, die abrupten Uebergänge, die verschiedenen Beweise für dieselbe Sache, der überraschende Wechsel im Ton dem Galaterbrief den Stempel der Unerfindbarkeit auf, gegen den alle Hinweise auf Unklarheiten und Unmöglichkeiten nicht aufkommen! Sehr viel von dem, was V. als unvereinbare Widersprüche ansieht, die gebieterisch nötigen, eine Uebersetzung anzunehmen, sind aber, sieht man genau zu, lediglich verschiedene Beweise, die

Paulus für immer wiederkehrende Grundüberzeugungen gibt, oder verschiedene Folgerungen, die er daraus zieht. Oder es handelt sich um Vorstellungen und Erwartungen, die wie die Zukunftsschilderungen ihrem Wesen nach schwankend sind.

Ebensowenig überzeugend wie die Schlüsse, die V. aus der Stellung der einzelnen Verse und Abschnitte innerhalb der Briefe zieht, sind die aus ihrem Charakter und ihrem Verhältnisse zu andern Schriften gezogenen. Am allerwenigsten leuchtet mir das besonders bei der Kritik des Galaterbriefes öfters vorgebrachte Argument ein, daß die Schilderung der Acta wahrscheinlicher sei. Nicht viel mehr die konstatierte Abhängigkeit von der Sapientia Sal. oder die Verwandtschaft mit stoischen Vorstellungen und solchen, denen wir im 4. Esrabuche und in andern Apokalypsen begegnen. Vor allem aber kann ich mich nicht davon überzeugen, daß der von Widersprüchen und übertreibenden Behauptungen gereinigte Paulus und die ihn überbietenden Pauliner, unter die V. die Briefe verteilt, glaubhafter sind als der ganze Paulus, der freilich oft sowohl durch den Stil als den Inhalt seines Schreibens unser Verständnis auf eine harte Probe stellt und besonders im Galaterbriefe Aussagen macht, die nicht mit denen der Acta stimmen, der aber trotz alledem den Eindruck unerfindbarer Lebenswahrheit hervorruft. Es ist bezeichnend, daß nicht selten für VÖLTER die Häufung paulinischer Ausdrücke ein Zeichen ist, an dem er eine zweite Hand erkennt, ja daß er überall die Verwandtschaft zwischen den Zusätzen und den ursprünglichen Stücken zugeben muß und deshalb in den Interpolatoren Pauliner findet, die auf der von dem Apostel gelegten Grundlage stehen, aber darüber noch weitere Stockwerke errichten. Wo aber begegnen uns sonst noch Spuren von solchen ‚Paulinern‘, die derart in der Gedankenwelt des Apostels lebten, daß sie mit dieser Kunst nicht nur seine echten Briefe zu interpolieren, sondern auch einen derartigen, von Leben sprühenden Brief wie den an die Galater zu schreiben vermochten? Die mit dieser Kühnheit und Konsequenz überall die von ihm begonnenen Linien bis zu ihren letzten Konsequenzen gezogen haben?

/

Und endlich noch Eines. Man kann es vielleicht bei unserer mangelhaften Kenntnis der damaligen Verhältnisse und auf Grund dessen, was uns von sicher feststellbaren Interpolationen und Fälschungen bekannt ist, nicht von vornherein als unmöglich bezeichnen, daß sämtliche Briefe, die Paulus an ganze christliche Gemeinden geschrieben hatte, später in solchem Maße überarbeitet wurden und sich lediglich in dieser erweiterten Form erhalten haben. Aber es muß doch daran erinnert werden, von welchen Schwierigkeiten diese Annahme gedrückt ist, und wieviel leichter es war, den Sammlungen echter Paulusbriefe ein paar unechte beizufügen, speziell solche, die nicht an noch bestehende Gemeinden, sondern an einzelne bereits verstorbene Personen gerichtet waren, als in großen Gemeinden nach Jahrzehnten die echten Briefe durch solche erweiterte zu verdrängen.

Ich kann es nach alledem nicht verwunderlich finden, daß sich von einem Einflusse des VÖLTERSchen Buches, trotzdem es schon vor 5 Jahren erschienen ist, in den übrigen, die mir zur Besprechung vorliegen, keine Spuren nachweisen lassen. Allerdings gibt es auch auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Arbeit etwas wie Modeherrschaft. Die Moden aber wechseln oft rasch. Und in jedem Falle ist es Pflicht jedes Forschers, der die Paulusbriefe in ihrer überlieferten Gestalt seinen Forschungen zugrunde legt, sich über die Gründe Rechenschaft zu geben, die ihn dazu berechtigen. Dabei wird ihm das Buch VÖLTERS gute Dienste leisten.

Eine sorgfältige Zusammenstellung alles dessen, was für die Echtheit und Integrität der Paulusbriefe spricht, gibt die Schrift MAIERS. Sie gehört einem Broschürenzyklus an, der als katholisches Gegenstück zu den Religionsgeschichtlichen Volksbüchern und den Biblischen Zeit- und Streitfragen erscheint und mit dem zweiten Unternehmen auch den Namen gemeinsam hat (Biblische Zeitfragen). War insofern das Ziel allerdings von vornherein für den Verfasser gegeben, so zeichnet sich sein Heft doch durch die Gerechtigkeit aus, mit der er die verschiedenen Ansichten zu Worte kommen läßt, und die Sachlichkeit, mit der er sie würdigt. Und wenn er sich auch schließlich zur

Echtheit sämtlicher Briefe, selbst der Pastoralbriefe, bekennt, so verschweigt er doch nicht, daß sich keineswegs alle Schreiben mit derselben Sicherheit als paulinisch nachweisen lassen. Und es ist bezeichnend, daß die Pastoralbriefe in einem besondern Hefte behandelt werden. Indem MAIER in der Einteilung des Stoffes dem Religionsgeschichtlichen Volksbuche über die Paulusbriefe folgt, behandelt er die Echtheit sämtlicher Briefe erst am Schlusse, nachdem er die Briefe zuerst im allgemeinen charakterisiert und nachher die Entstehung jedes einzelnen geschildert hat. Auch in diesen Teilen der Schrift findet sich manches Gute. Und das ganze Heft ist ein wertvoller Beweis dafür, wie breit der Boden ist, auf dem katholische und protestantische Theologen zusammen arbeiten können, ohne daß sich die Verschiedenheit des konfessionellen Standpunktes geltend macht.

Nicht dasselbe läßt sich von dem Buche QUIRMBACHS sagen, das als Heft der von Ehrhard und Eugen Müller herausgegebenen Straßburger Theologischen Studien erschienen ist. Schon die Selbstverständlichkeit, mit der der Verfasser im ersten Teile seiner Untersuchung die Reden der Apostelgeschichte neben 1. Kor 13¹² und Röm 1^{18—32} als gleichwertige Quellen benützt, dann die Art, wie er diese beiden Stellen isoliert, ohne sich Rechenschaft darüber zu geben, wie sie sich zu den Grundgedanken der paulinischen Gottes- und Erlösungslehre verhalten, und vor allem das Ziel, dem er unbefangen zusteuert, die Uebereinstimmung zwischen der Lehre des Vatikanums und der des Apostels über die natürliche Gotteserkenntnis darzutun, versetzen den Leser, der von der modernen Literatur über Paulus herkommt, auf einen ihm fremden Boden. In derselben Weise macht QUIRMBACH im zweiten Teile seiner Schrift wiederum eine einzige Stelle, Röm 2^{14—15}, zur Grundlage einer Untersuchung, die vollständig darauf verzichtet, nach dem Platz zu fragen, den der hier von Paulus aufgestellte Satz in seiner Gedankenwelt einnimmt. Und ebensowenig tritt er auf die Verwandtschaft ein zwischen den Gedanken, die Paulus an den betreffenden Stellen ausspricht, und der stoischen Lehre vom

ἀγγραφος νόμος. Und doch liegt gerade darin das Problem, wie diese stoische Ueberzeugung von Paulus mit seiner pessimistischen Auffassung des natürlichen Menschen in Einklang gebracht und in den Dienst seiner Predigt von dem Heile allein durch Christus gestellt worden ist. Endlich wäre auch gerade Qu. um so mehr verpflichtet gewesen, die schon vor VÖLTER öfters angefochtene Echtheit der Stelle zu prüfen, als er mit andern die beiden Verse zur Parenthese macht.

Den Standpunkt des katholischen Apologeten nimmt auch MosKE in seiner Untersuchung des Damaskuserlebnisses ein. Im Unterschiede von QUIRMBACH setzt er sich jedoch mit der neuern kritischen Literatur und den darin behandelten Problemen eingehend auseinander. Ja sie hat ihn überhaupt dazu bestimmt, seinen Gegenstand aufs neue einer sorgfältigen Untersuchung zu unterwerfen. „Da in den modernen Darstellungen der Auferstehung Jesu immer wieder betont wird, daß wir erst mit Paulus auf sicherem Boden stehen, und von der Art der Christophanie vor Damaskus ein Rückschluß auf die früheren Erscheinungen Jesu gemacht wird“, sucht er festzustellen, was sich den Quellen über die Ursache der Bekehrung des Apostels entnehmen läßt. Er kommt dabei zu dem Ergebnisse, daß der aus dem Grabe auferstandene Christus Paulus wirklich erschienen und von dem Apostel mit leiblichen Augen geschaut worden ist. Indem er zu zeigen versucht, daß keine Vision, sei es eine subjektive, sei es eine objektive, sondern nur eine ‚reale Erscheinung‘ den geschichtlichen Uebergang des Apostels vom Judentum zum Christentum habe bewirken können, will er nicht eine psychologische Vorbereitung bestreiten. „Denn keine gesunde Theologie kann sich bei der Vorstellung einer gezwungenen, mechanischen Umwandlung eines edlen und großen Geistes beruhigen.“ Schon der Haß, mit dem Paulus das Christentum verfolgt habe, setzte eine gewisse Kenntnis seines Inhaltes voraus. Ferner will M. nicht leugnen, daß die Erfahrungen, die Paulus mit dem Gesetz gemacht hatte, dem neuen Glauben den Boden bereiteten. Wohl aber meint er, es werde niemals gelingen, zu zeigen, daß Paulus lediglich auf natürlichem Wege,

auf Grund einer innern Entwicklung bekehrt worden sei. Jede unbefangene Untersuchung der Quellen bestätige vielmehr, was schon Ferd. Christ. Baur zugestanden habe: „Keine, weder psychologische noch dialektische Analyse kann das innere Geheimnis des Aktes erforschen, in welchem Gott seinen Sohn ihm enthüllte“.

Aber man kann sich dieses Wort aneignen und dabei dennoch zweifelhaft darüber sein, welcher Art die Erscheinung war, auf die Paulus seine Umwandlung zurückführt. Gilt doch nicht bloß von dieser einen Bekehrung, sondern von jedem tiefern Erlebnisse, daß es für uns Rätsel birgt, denen gegenüber jede erklärende Kunst versagt. Mit vollem Rechte weist MosKE das Problematische aller Versuche nach, sich die Umwandlung verständlich zu machen, die als eine Tatsache vor uns steht. Aber indem man erkennt, daß alle nur mehr oder weniger wahrscheinliche Hypothesen sind, ist damit noch nicht ohne Weiteres die Erklärung, die Paulus oder der Erzähler der Apostelgeschichte dafür gibt, als die einzig mögliche erwiesen. Und so wenig wir auf Grund unserer eigenen beschränkten Erfahrung über das, was möglich oder unmöglich ist, ein apodiktisches Urteil abgeben dürfen, so wenig kann und darf uns die Deutung, die Paulus und seine Zeitgenossen einem Ereignisse geben, dazu nötigen, es mit unsern ganz andern Kenntnissen der Natur und des menschlichen Seelenlebens ebenso zu beurteilen. MosKE bemüht sich freilich zu beweisen, daß schon Paulus deutlich zwischen einer lediglich im eigenen Innern erlebten Vision und einer mit leiblichen Augen wahrgenommenen Erscheinung des auferstandenen Christus unterschieden habe. Aber gerade die Stellen, auf die er sich stützt, beweisen schlagend das Gegenteil. Ist doch Paulus überzeugt, nicht etwa bloß in Gedanken, sondern tatsächlich in den dritten Himmel und ins Paradies emporgehoben worden zu sein. Und nur darüber ist er sich nicht klar, ob er in oder außer dem Leibe war. Aber selbst eine leibliche Entrückung hält er für möglich. Wie soll nun aus dieser Stelle hervorgehen, daß er zwischen einer „realen Erscheinung“ und einer „Vision“ unterschieden habe? Ebenso we-

nig aber kann die Tatsache etwas beweisen, daß 1. Kor 15 8 nicht gesagt wird, Christus sei dem Apostel mehrmals erschienen, 2. Kor 12₁ aber von Gesichtern und Enthüllungen in der Mehrzahl die Rede ist. Der Schluß, den MOSKE mit Andern daraus zieht, ist um so weniger zwingend, als zum mindesten sehr fraglich ist, ob *κρυίου* 2. Kor 12₁ als Genitivus objectivus angesehen werden darf. MOSKE hat sich überhaupt den physiologischen Vorgang bei einer Vision nicht klar gemacht, sonst könnte er nicht das visionäre Schauen dem Schauen mit leiblichen Augen gegenüberstellen. Nicht in dem Organ, mit dem ein Bild wahrgenommen wird, liegt der Unterschied, sondern in der Ursache, die das Bild hervorruft.

Ebensowenig hat sich MOSKE darüber Rechenschaft gegeben, was der Geschichtsforschung und der Wissenschaft insgesamt zu beweisen möglich ist. Auch ich sehe nicht ein, inwiefern uns unsere bisherige Kenntnis der Wirklichkeit berechtigte, alle überlieferten Fälle von Visionen oder Erscheinungen oder wie wir nun derartige Erlebnisse nennen wollen, und damit auch das Damaskusereignis, als rein innere Vorgänge zu erklären, denen nichts Objektives zu Grunde liegt. Und ich darf vielleicht auf das hinweisen, was ich über diesen Punkt in meiner Schrift über den Apostel Paulus und sein Werk ausführe. Ebensowenig aber als wir auf Grund vorgefaßter Meinung mit Sicherheit die Frage verneinen können, ob nicht Paulus wirklich etwas in der Weise geschaut hat, in der zweifellos wie beim Vorgang des zweiten Gesichtes nicht einfach ein rein inneres Erlebnis hypostasiert, sondern wirklich etwas wahrgenommen wird, ebensowenig können wir mit den Mitteln der Wissenschaft beweisen, daß das, was vor bald 1900 Jahren auf dem Wege nach Damaskus geschah, mehr war als das, was man als subjektive Vision zu bezeichnen pflegt.

Endlich ist die Vorstellung vom Walten Gottes und seinem Verhältnis zu den Naturgesetzen, von der MOSKE bei seiner Untersuchung ausgeht, unhaltbar. Gleich zum Beginne stellt er die Alternative auf: „Entweder liegt bei Pauli Bekehrung wirklich ein Eingriff Gottes vor, und dann ist sie ein Beweis für die

Möglichkeit und Tatsächlichkeit einer Uebernatur, oder wir haben es auch hier nur mit Naturgesetzen, mit rein natürlichen, psychologischen Vorgängen, mit Selbsttäuschung oder Betrug zu tun“. Wie jedoch jeder fromme Mensch in tausend Ereignissen des eigenen Lebens, die Andern als selbstverständlich und natürlich erscheinen, die Hand Gottes erkennt, so wird uns auch keine Erklärung der von Paulus erlebten Bekehrung, mag sie den Vorgang noch so sehr Bekanntem näher rücken und dadurch verständlich machen, das Recht nehmen können, mit Paulus darin ein Wunder göttlicher Allmacht und Gnade zu erkennen.

Mit Moske berührt sich OLSCHÉWSKI insofern, als auch er der Ansicht ist, daß sämtliche Versuche, das Ereignis vor Damaskus als das natürliche Resultat vorhergehender innerer Erwägungen oder Kämpfe, als psychologisch durchaus verständliche Lösung einer unerträglichen Spannung restlos zu erklären, mißlungen sind, vielmehr die Umwandlung durch ein reales inneres Erlebnis hervorgebracht worden ist. Im Gegensatz zu ihm bekennt er sich jedoch zur Theorie der objektiven Vision, vermeidet freilich grundsätzlich „diesen äußerst ungeschickten, unglücklichen terminus technicus“ im weiteren Verlaufe seiner Arbeit. Vor allem aber unterscheidet er sich von ihm dadurch, daß er die Unmöglichkeit, das Walten „eines transzendenten, überweltlichen Faktors“ auf wissenschaftlichem Wege zu konstatieren, klar einsieht und trefflich auseinandersetzt. Was er jedoch zu beweisen versucht und beweisen zu können glaubt, ist die Tatsache, daß die paulinische Christologie nicht einfach durch Addition oder als Resultante einander widerstreitender Vorstellungen, sondern aus einem religiösen Erlebnis entstanden ist. — Während Moske eine große Zahl von Gegnern unter vier Rubriken zusammenfaßt und „der Vollständigkeit wegen“ auch die Anhänger solcher Hypothesen, „die heute von niemand mehr vertreten werden“, ausführlich zu Worte kommen läßt, beschränkt sich OLSCHÉWSKI darauf, sich eingehend mit Holsten, Wrede und Martin Brückner auseinanderzusetzen. Gegen Holsten, der die paulinische Christologie als Synthese jüdischer Spekulationen über das Gesetz und den Kreuzestod und ihr Ver-

hältnis zu einander und der hellenistischen Idee eines präexistenten himmlischen Menschen zu verstehen sucht, wendet er ein, daß „in dem ersten uns von Paulus erhaltenen Briefe, im ersten Thesalonicherbrief, das die späteren Briefe allgemeinbeherrschende Heilsprinzip des Kreuzes noch gar nicht hindurchschimmere“. Vielmehr scheine Paulus erst in bewußt-polemischen Gegensatz zu den Judaisten dem Heilsprinzip des νόμος das des σταυρός entgegengesetzt zu haben, und nicht das Kreuz, sondern die Auferstehung sei der Punkt gewesen, um den sich nach Damaskus alles für Paulus gruppiert habe. Das bedeute aber, daß das Kreuz und die Kreuzspekulation für die Entstehung der paulinischen Christologie absolut nicht in Betracht komme. Ebenso wenig aber könne der hellenistische Gedanke des präexistenten Himmelsmenschen für die Entstehung der paulinischen Christologie von Bedeutung gewesen sein, da Paulus sich diese Vorstellung nicht nur nicht angeeignet, vielmehr mit Nachdruck dagegen polemisiert habe (1. Kor 15 46). Gegenüber der durch Wrede und Brückner vertretenen „religionsgeschichtlichen“ Auffassung jedoch, nach der die paulinische Christologie dadurch zu Stande gekommen ist, daß Paulus seinem bereits vorhandenen Messiasbilde das Erdenleben Jesu als Episode einfügte und auf diese Weise den Widerspruch zwischen der national-beschränkten Messiashoffnung und dem universal angelegten vorchristlichen Messiasbilde löste, sucht O. zu zeigen, daß in Wirklichkeit der präexistente übernommene Christus nur der Rahmen für den erlebten postexistenten, erhöhten ist.

Den charakteristischen Grundzug der paulinischen Christologie — er hätte übrigens darauf hinweisen sollen, daß dieser Gedanke bereits von Heitmüller in seiner Besprechung des Brücknerschen Buches (Theol. Literaturzeitung 1905, Sp. 354) geltend gemacht worden war — sieht O. in ihrer Verbindung mit der Pneumatologie. Gehen wir von ihr aus, so erkennen wir, welche entscheidende Bedeutung dem Damaskuserlebnis zukommt. Wir sehen, daß die Christologie nicht das Resultat tiefsinniger Meditationen, nicht die Vereinigung überlieferter Anschauungen, sondern der Ausdruck religiöser Erfahrung ist. — Da ich mich

hier auf dieses kurze Referat beschränken muß, so möchte ich um so nachdrücklicher betonen, mit welchem Vergnügen ich das Buch gelesen habe. Vor allem freue ich mich, mit O. in der Ueberzeugung zusammenzutreffen, daß die paulinische Christologie und Pneumatologie nicht „dublettenartige Parallelerscheinungen sind, die unverbunden und letztlich unvereinbar nebeneinander herlaufen“, sondern 2. Kor 3¹⁷ den Schlüssel zum Verständnis der paulinischen Theologie und Frömmigkeit bildet. Wer die Bedeutung erkennt, die diese Gleichsetzung von Christus und Geist für Paulus hat, dem werden sich in der Tat nicht nur die christologischen Aussagen, dem wird sich die ganze Persönlichkeit des Apostels wesentlich anders darstellen, als sie Holsten, Wrede und Brückner erblicken. Und mit Recht wirft O. nicht nur Holsten, sondern auch Wrede und Brückner vor, daß sie Paulus viel zu sehr als Verstandesmenschen betrachten, statt hinter seinen Aussagen und Reflexionen das religiöse Erlebnis zu suchen, das diese voraussetzen. Aber O. läßt zuweilen den Gegensatz zwischen seiner und der von ihm abgelehnten Erklärung der paulinischen Christologie noch größer erscheinen, als er in Wirklichkeit ist. Muß er doch selber öfters zugeben, daß nicht nur Brückner, sondern auch Holsten richtige Beobachtungen gemacht haben, daß z. B. das Christusbild des Apostels manche jüdische Züge enthält, und daß „der innere sittliche Bankerott trotz aller peinlichen Gesetzeserfüllung“, von dem Röm 7 ein ergreifendes Zeugnis ablegt, Paulus auf das Damaskuserlebnis vorbereitet hat. Und zwischen der Erkenntnis, daß das Ereignis vor Damaskus für Paulus die Bedeutung eines schöpferischen Erlebnisses gehabt hat, und den Versuchen, es als Explosion einer unerträglichen inneren Spannung zu begreifen, besteht an sich noch kein absoluter Gegensatz.

Endlich noch eine Frage: Wenn Paulus Christus und den Geist identifiziert und den Geist oder Christus als die Kraft beschreibt, die den Christen zu allem Guten mächtig und der unverlierbaren Liebe Gottes gewiß macht, bringt Paulus damit wirklich lediglich den Ertrag des Damaskuserlebnisses zum Ausdruck? O. wirft Brückner vor, daß er den „zentral bedeut-

samen, postexistenten, erhöhten Herrn“ zu Gunsten des von ihm postulierten präexistenten Himmelsmenschen bei Seite stelle. Hat er selber aber nicht umgekehrt zu wenig nachgewiesen, wie der postexistente, erhöhte Herr, den Paulus vor Damaskus als Lebendigen erfährt, auf Paulus eine solche Wirkung ausüben kann? Und bleibt nicht auch das Erlebnis des erhöhten Herrn vor Damaskus und die Wirkungen, die es hat, unverständlich ohne starke religiöse Eindrücke, die Paulus von dem auf der Erde lebenden Jesus empfangen hat? Dies wird von O. jedenfalls nicht deutlich genug ausgesprochen.

Basel.

Eberhard Vischer.

(Fortsetzung folgt.)
